

# Vom Technikum beider Basel in Muttenz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85 (1967)**

Heft 41

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69553>

## **Nutzungsbedingungen**

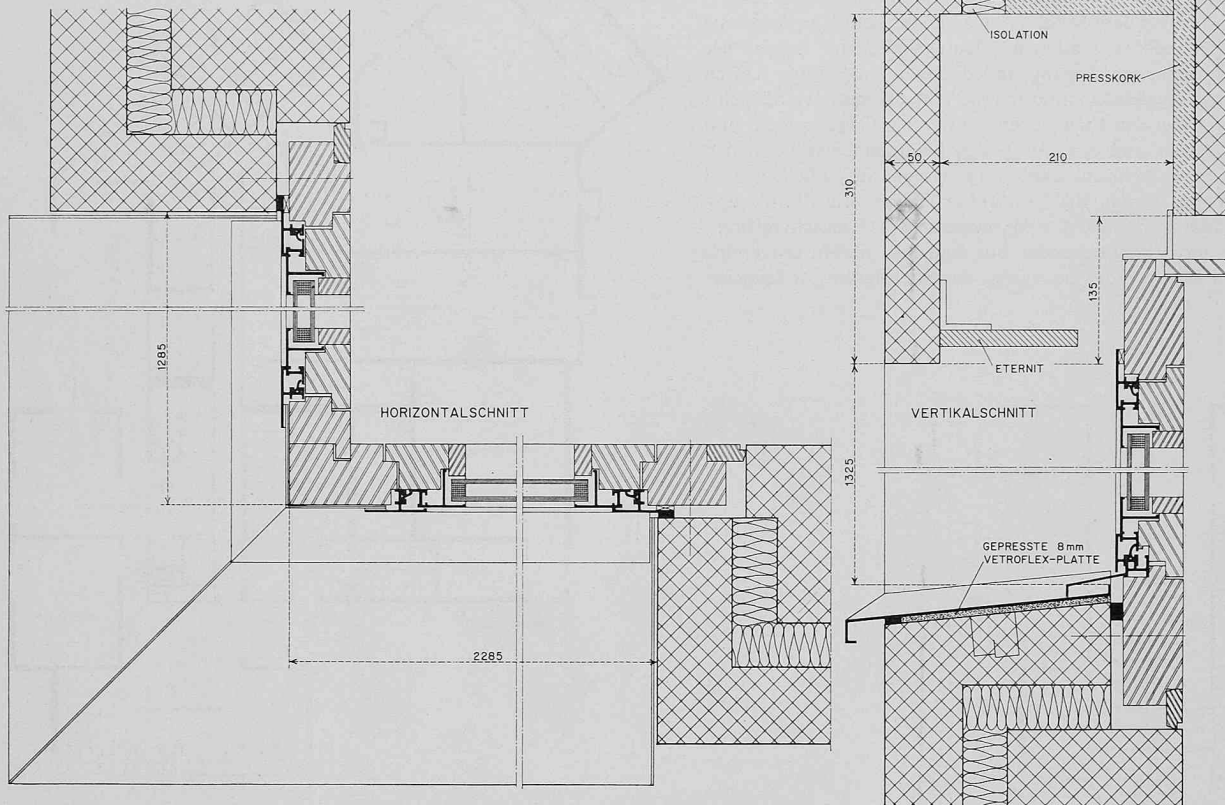
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gewicht von 1 bis 3 Tonnen. Die Fassadenhaut, von heller, fast weisser Farbe, benötigt keinen Anstrich, und ein Verputz der innern Wandflächen erübrigt sich. Vom Herstellerwerk zur Baustelle (Distanz rund 50 km) wurden die Elemente mit Spezialwagen angeliefert, und zwar 5-7 Elemente im Totalgewicht von max. 12 t pro Wagen. Innert drei Tagen wurden in 12 Wagentransporten die für ein Normalgeschoss notwendigen 92 Fertigbetonelemente geliefert und auf der Baustelle in hierfür besonders konstruierten Rechen deponiert. Die Elemente wurden alsdann durch eine besondere, geschulte Arbeitsgruppe der für die Montage verantwortlichen Bauunternehmung mit Hilfe eines Kletterkrans hochgezogen und auf die an Ort und Stelle betonierten, fertige Deckenplatte versetzt. Nach Überwindung mannigfacher Anfangsschwierigkeiten konnten Elementmontage- und Ortsbetonarbeiten dermassen organisiert und aufeinander abgestimmt werden, dass die Erstellung eines Normalgeschosses innert 7 Arbeitstagen möglich war. Davon entfielen 2½ Tage auf Elementmontage und 2½ Tage auf das Schalen der Decke sowie 1 Tag auf das Armieren und 1 Tag auf das Betonieren.

Um teure Unterhalts- und Renovationskosten zu vermeiden, wurde die *Konstruktions- und Materialwahl* der Fassaden ganz besonders sorgfältig geprüft. Die Fassadenwände bestehen aus glatten Sichtbetonelementen, die keinen Farbanstrich benötigen. Auch die übrigen, nach aussen in Erscheinung tretenden Bauteile weisen keinen Farbanstrich auf. Der Witterung ausgesetzte Fenster sind mit Metall verkleidet, die Fensterbänke bestehen aus Aluminium, Rolläden und Lamellenstoren aus Kunststoff, Balkonbrüstungen aus Sichtbeton sowie Securit-Glas bzw. Pelichrom-Eternit, Brüstungsabdeckungen aus wetterfestem afrikanischem Holz. Sämtliche Fugendichtungen und Verbindungen sind mit ungleichen Materialien und Thiokol-Kitt ausgeführt.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auch der *näheren Umgebung der Bauten*, namentlich des Hochhauses, in gartenbaulicher Hinsicht geschenkt. Den geschützten Aufenthalt im Freien ermöglicht eine gegen Süden offene Liegehalle in Verbindung mit den Gemeinschaftsräumen im Erdgeschoss. Ihr vorgelagert ist ein Ruheplatz über stufenförmig angelegten Wasserbecken, die durch Wasserspiele belebt werden können. Plattenwege entlang den Grünflächen und zur Verbindung der Wohnbauten im Parkgelände dienen den Bewohnern zu kleinen Spaziergängen und der Bevölkerung als Durchgangswege.

Die *Baubrechung* bezifferte sich auf rund 7,8 Millionen Franken, einschliesslich von Mehrkosten, die durch die Bauteuerung, die Mehrleistungen auf Grund von Beschlüssen des Bürgerrates und durch die Forderungen Dritter bedingt waren. Bauzeit 1962 bis 1965.

Mit diesem Beispiel, das als Sonderfall mannigfaltige Bauprobleme – einschliesslich solcher formal-architektonischer Art – zu lösen aufgab, wollte der Architekt zur fortschrittlichen Entwicklung insbesondere des *Wohnhochhauses* beitragen. Die getroffene Lösung bietet jedenfalls mit Bezug auf Raumangebot und Organisation, aber auch hinsichtlich Wohnkomfort den Mietern ein Maximum.

## Vom Technikum beider Basel in Muttenz

DK 373.622

Nachdem die Regierungsräte der beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Juni 1965 die Schulordnung für die Höhere Technische Lehranstalt erlassen hatten und die Baukreditvorlage im September 1966 den kantonalen Parlamenten unterbreitet werden konnte, ist der Zeitpunkt gekommen, auch an dieser Stelle über den Aufbau dieser wichtigen Schule zusammenfassend zu berichten. Wir stützen uns dabei auf die ausführliche Darstellung von *P. Hauenstein*, dipl. Ing. ETH, Direktor des Technikums beider Basel, in «Schweiz. Technische Zeitschrift» 64 (1967) H. 21/22, S. 506-513.

### Geschichtliches

Im Januar 1960 setzten die Regierungen von Basel-Stadt und Basel-Landschaft eine paritätische Technikumskommission ein, um die Bedarfsfrage nach einer höheren technischen Lehranstalt im Raum Basel sowie gegebenenfalls die Fachrichtungen, das Raumprogramm und die Erstellungs- und Betriebskosten abzuklären. Diese Kommission erstattete 1961 einen ersten und 1963 einen zweiten Bericht. Sie empfahl die Errichtung eines Technikums mit je zwei Klassenzügen in den Fachrichtungen Maschinenbau, Elektrotechnik und Bautechnik sowie je einem Klassenzug in Chemie und Vermessungstechnik. Am 23. Oktober 1962 schlossen die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ein Abkommen zur Errichtung und zum Betrieb einer höheren technischen Lehranstalt, das die Grundlage für alle weiteren Verordnungen darstellt. Im November 1962 wurde ein öffentlicher Ideenwettbewerb für eine Gesamtüberbauung mit Technikum,

Gewerbeschule und Gymnasium ausgeschlossen. Das Preisgericht hat im Juni 1963 den ersten Preis dem Entwurf von Architekt *W. Wurster* zuerkannt. Den Auftrag zur Ausarbeitung eines auf diesem Entwurf beruhenden Projektes für das geplante Technikum erhielt die Arbeitsgemeinschaft der Architekten *W. Wurster, H. Beck* und *H. Baur*, die im Sommer 1964 das Vorprojekt und ein Jahr später das Bauprojekt vorlegte.

Die vermessungstechnische Abteilung des Technikums wurde im Frühjahr 1963 auf provisorischer Basis eröffnet. Die kantonale Gewerbeschule wird voraussichtlich etwa gleichzeitig mit dem Technikum erstellt, aber wegen der kürzeren Bauzeit früher eröffnet; über die Einrichtung des Gymnasiums sind noch keine Beschlüsse gefasst worden.

#### Die Bedarfsfrage

Diese Frage weist eine gesamtschweizerische und eine regionale Seite auf. Gesamtschweizerisch herrschte während der letzten Jahre ein ausgesprochener Mangel an Ingenieur-Technikern HTL. Dank der Erweiterung bestehender und der Eröffnung neuer Lehranstalten konnte zwar der Tiefpunkt überwunden werden; zusätzlich zum Nachholbedarf benötigt aber die schweizerische Industrie immer zahlreichere HTL-Absolventen, um im harten Konkurrenzkampf mit ausländischen Herstellern bestehen zu können.

Bezüglich der regionalen Verteilung der Ausbildungsstätten sei auf Bild 1 verwiesen. Auch nach Eröffnung der neuen Lehranstalten in Luzern und Brugg-Windisch stellt die Nordwestecke der Schweiz mit über einer halben Million Bewohnern einen technikumsleeren Raum dar. Der Radius der eingezeichneten Kreise beträgt 25 km; diese Distanz zwischen Wohn- und Schulort ermöglicht dem Studierenden, täglich zur Schule zu pendeln und bei seinen Eltern zu Hause zu wohnen. Trotz der heute günstigeren Stipendienmöglichkeiten können die hohen Kosten der auswärtigen Wohnung und Verköstigung manchen talentierten Jüngling vom Technikumsbesuch abhalten. Zur Ausschöpfung aller Begabtenreserven sind also nicht nur gesamtschweizerisch genügend Studienplätze notwendig, sondern es ist auch eine richtige regionale Verteilung der Lehranstalten erforderlich.

In vergangenen Jahren haben oft Kandidaten aus Basels Umgebung die Aufnahmeprüfung an den Techniken von Burgdorf oder Biel bestanden, konnten aber mangels Studienplätzen nicht aufgenommen werden. Die Errichtung einer höheren technischen Lehranstalt im Raume Basel wurde vor allem von der Industrie verlangt, welche ihren Bedarf an Technikern in den letzten Jahren nicht decken konnte. Auch stellte man wiederholt fest, dass die Anstellung eines in einem andern Landesteil aufgewachsenen und ausgebildeten Technikers oft nur eine vorübergehende Lösung darstellt, da dieser nach einigen Jahren wieder in seine ursprüngliche Umgebung zurückkehrt. Dieser Mangel kann nur behoben werden, wenn Basel eine eigene Lehranstalt besitzt, damit die Jugend aus der Nordwestecke der Schweiz in ihrer engeren Heimat studieren und später auch den Beruf ausüben kann.

#### Organisation

Da das Technikum in Muttenz von den beiden Halbkantonen Basel-Stadt und -Landschaft getragen wird, kann es nicht, wie die Lehranstalten eines einzigen Kantons, einer Erziehungsdirektion unterstehen. Es besitzt deshalb das Statut einer selbständigen öffentlich-rechtlichen Anstalt beider Kantone mit eigener Rechtspersönlichkeit und eigener Verwaltung. Die Regierungen üben gemeinsam die Oberaufsicht aus. Die unmittelbare Aufsicht ist dem Technikumsrat übertragen. Dieser wird paritätisch gebildet und besteht aus vierzehn Mitgliedern, wovon je drei durch das Parlament und je vier durch die Regierung jedes Kantons gewählt werden.

Gemäss Bundesgesetz über die Berufsbildung kann das Technikum beider Basel (nach erfolgter Anerkennung durch das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement) folgende Berufstitel verleihen: Ingenieur-Techniker HTL an den Abteilungen Maschinenbau, Elektrotechnik und Tiefbau; Chemiker HTL an der Abteilung Chemie; Architekt-Techniker HTL an der Abteilung Hochbau und Geometer-Techniker HTL an der Abteilung Vermessungstechnik.

Für die Behandlung der Baufragen wurde eine Baukommission eingesetzt, welche für die Bauplanung, die Submissionen und die Überwachung der Bautätigkeit zuständig ist; ihre Aufgaben werden nach Fertigstellung des Neubaus abgeschlossen sein.

#### Studierende und Lehrkörper

Die Schüler müssen vor dem Eintritt ins Technikum eine Berufsschule mit Erfolg absolviert haben. Ausnahmen können auf Gesuch hin bewilligt werden. Die Aufnahme erfolgt nach bestandener Ein-

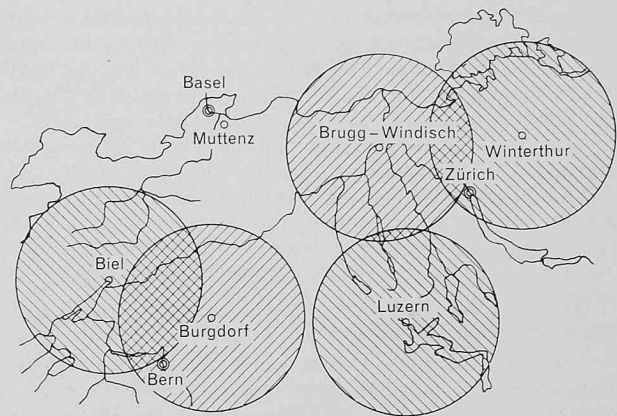


Bild 1. Technikumsloser Raum in der Nordwestecke der Schweiz

trittsprüfung provisorisch auf eine Probezeit von acht Wochen. Nach deren Ablauf entscheidet der Lehrerkonvent über die definitive Aufnahme.

Das Technikum wird etwa 700 Studierende in vierundzwanzig Klassen aufnehmen. Durch spätere bauliche Erweiterungen kann diese Zahl auf 900 bis 1000 erhöht werden. Dies stellt einen absoluten Plafond dar: Eine noch grössere Schülerzahl wäre unerwünscht, weil ein Grossbetrieb den menschlichen Kontakt zwischen Dozenten und Studierenden erschwert.

Vorgesehen sind sieben Fachrichtungen, nämlich Chemie, Hochbau, Tiefbau, Starkstromtechnik, Fernmeldetechnik, Maschinenbau und Vermessungstechnik. Jede Richtung soll 3 bis 5 Hauptlehrer und maximal 90 Schüler erhalten mit Ausnahme des Maschinenbaues, wo mit 6 bis 8 Hauptlehrern und maximal 180 Schülern gerechnet wird. In der Fachrichtung Vermessungstechnik sind bei gleicher Schülerzahl nur 2 bis 4 Hauptlehrer angenommen worden. Da in der Maschinenbauschule in allen drei Semestern zwei Parallelklassen geführt werden sollen, ergeben sich insgesamt 24 Klassen, wofür etwa 35 vollamtlich angestellte Haupt- und etwa 30 Hilfslehrer benötigt werden.

Gemäss Berufsbildungsgesetz anerkennt der Bund nur solche Schüler als HTL, welche bestimmte Mindestanforderungen erfüllen. Aus diesem Grunde wird die Ausbildungsdauer an allen Abteilungen sechs Semester betragen. Zusätzlich zu den wöchentlichen 35 bis 38 obligatorischen Unterrichtsstunden haben die Studierenden selbständige Arbeiten auszuführen, die zur Aneignung einer möglichst grossen Selbständigkeit unerlässlich sind. Im Verlaufe des Studiums ist eine Vordiplom- und nach Abschluss eine Diplomprüfung zu bestehen. Zwecks Erzielung einer praxisnahen Ausbildung wurde dem Aufbau guter Laboratorien besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die grösstenteils in einem besonderen Labortrakt untergebracht werden sollen.

Es ist anzunehmen, dass ein grosser Teil der Absolventen nach Studienabschluss in die chemische Industrie eintreten wird, die in der Umgebung des Technikums besonders stark vertreten ist. Dies betrifft nicht nur die Chemiker HTL, sondern auch einzelne Ingenieur-Techniker der Fachrichtungen Maschinenbau, Elektro- und Bautechnik. Man hat sich daher gefragt, ob das Technikum beider Basel sein Studienprogramm auf diese speziellen Bedürfnisse der Praxis abstimmen solle, erkannte aber, dass eine solide Ausbildung in den Grundlagen der Technik wichtiger ist als eine allzu frühe Spezialisierung. Gegenüber andern Techniken wird demnach nur eine leichte Schwerpunktsverschiebung in der Ausbildung vorhanden sein. So wird zum Beispiel die chemische Reaktionstechnik (Verfahrenstechnik) stark betont werden. In den obersten Semestern sind in diesem Fachgebiet kombinierte Laborübungen vorgesehen, bei denen Chemiker die Reaktionen, Maschinentechniker die apparativen Fragen und Elektrotechniker die Steuerung und Regulierung der Prozesse behandeln.

Zum Studium an einer höheren technischen Lehranstalt gehört aber nicht nur die Erziehung zur beruflichen Leistungsfähigkeit, sondern auch die Förderung der Persönlichkeit des Studierenden. Aus diesem Grunde sind im Lehrplan neben den wissenschaftlichen und technischen Pflichtfächern eine Anzahl allgemeinbildender Fächer eingebaut, zum Beispiel Geschichte, Staatskunde, Soziologie und Sprachen. Der Studierende kann zusätzlich allgemeinbildende Freifächer nach seiner Wahl belegen. Fragen von allgemeinem Interesse werden in Arbeitsgemeinschaften behandelt, in denen sowohl Dozenten

wie Studierende mitwirken und die ein Forum der freien Meinungsbildung darstellen. Studentenverbindungen, Fachvereine, sportliche und politische Betätigung ergänzen den Kreis um das eigentliche Fachstudium und sollen im Rahmen des Möglichen die ganze Persönlichkeit des Studenten zum aktiven Mitmachen anregen.

Gemäss Schulordnung kann der Technikumsrat ausserhalb des normalen Studienprogramms Kurse für Lehrkräfte an Berufsschulen und für die Weiterbildung von Fachleuten einführen. Es ist auch vorgesehen, einzelne Vorträge der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Diese Aktivität auf breiterer Basis soll dazu beitragen, durch das Technikum ein Zentrum des technischen Lebens im Raume Basel zu schaffen.

#### Die Abteilung für Vermessungstechnik

Bereits im Frühling 1963 wurde die vermessungstechnische Abteilung des Technikums beider Basel eröffnet und provisorisch in einer eigens dafür umgebauten Liegenschaft an der Elisabethenstrasse untergebracht. Sie ist in der deutschen Schweiz die einzige ihrer Art; in Lausanne besteht eine gleiche Schule für die französischsprachigen Studenten. Die Grösse der Schulzimmer gestattet eine Höchstzahl von 20 Teilnehmern pro Klasse; momentan werden in Basel total 56 Studierende unterrichtet. Bis zur Gründung dieser beiden Lehranstalten gab es im Vermessungswesen zwischen den Hochschulabsolventen und den gelernten Berufsleuten keine Zwischenstufe von theoretisch ausgebildeten Technikern, weshalb der Personalmangel in dieser Fachrichtung noch ausgeprägter war als in den andern technischen Berufen. Bisher erfolgte die theoretische Ausbildung in fünf Semestern, wobei ein von der Schule gelenktes Halbjahrespraktikum in einem Geometerbüro ergänzende praktische Fähigkeiten vermittelte. Wie oben erwähnt, können technische Schulen vom Bund nur dann als HTL anerkannt werden, wenn sie total mindestens 4200 Stunden unterrichten. Ab Herbst 1967 wird deshalb das Studienprogramm diesen Erfordernissen angepasst, das heisst, das Praxissemester wird durch ein Theoriesemester ersetzt, und die eigentlichen vermessungstechnischen Fächer werden auf Kosten einiger Randgebiete vertieft.

Aufgrund dieser Anpassungen des Studienprogramms ist die vermessungstechnische Abteilung im Frühling 1967 als HTL anerkannt worden, womit auch in der Vermessungstechnik die Stufe des HTL-Absolventen wie in den andern Fachrichtungen ihren Platz gefunden hat.

#### Das Bauprojekt

Als Standort des Neubaus wurde ein Areal in der Gemeinde Muttenz gewählt, welches verkehrstechnisch sehr günstig liegt: Es ist in acht Minuten vom Bahnhof und in fünf Minuten von zwei Stationen der Trambahn Basel-Pratteln erreichbar. Zudem ist es nur 1,5 km vom zukünftigen Anschlussbauwerk Hagnau der Autobahn N 2 entfernt, was für motorisierte Schüler, Lehrer und Besucher von Bedeutung ist.

Drei wichtige Trakte bestimmen den Ablauf des Lehrbetriebes: Hauptbau, Labortrakt und Restaurant-/Aulatrakt. Diese Dreiteilung entspricht den funktionellen Erfordernissen. Das Bild der Bauten weist den Charakter moderner Forschungsstätten der Industrie auf. Unter Vermeidung jeder falschen Monumentalität sind die Baukuben nach einem einfachen städtebaulichen Ordnungsprinzip aufgereiht.

Der Hauptbau enthält insgesamt 140 Räume, nämlich Unterrichtsräume, Hörsäle, Zeichensäle, Büros, Spezial- und Nebenräume. Im Erdgeschoss sind die Direktion und Verwaltung mit den notwendigen Büros und Lehrerzimmern sowie eine gedeckte Pausenhalle untergebracht. Im ersten Obergeschoss befinden sich neben einem grossen Physiksaal die Räume für die Grundlagenfächer. Das zweite Obergeschoss dient dem Maschinenbau, das dritte der Elektrotechnik, das vierte und fünfte dem Bauwesen, das sechste der Vermessung, das siebente und achte der Chemieabteilung, über welcher sich nochmals eine gedeckte Pausenhalle befindet. Im übrigen sei auf die bereits erwähnte Veröffentlichung in der «Schweiz. Technischen Zeitschrift» hingewiesen, die eine Beschreibung der vorgesehenen Bauten mit Grundrissen enthält. Es wird mit der Eröffnung der neuen Lehranstalt im Jahre 1971 gerechnet.

## Aus dem Papierkorb eines Architekten

Von F. Rüeegsegger, Arch. SIA, Zürich

DK 72:92

Fortsetzung von Seite 598

### Surpunt 1931

Heute ist ein aussergewöhnlich heisser Tag. Draussen misst man über 30° am Schatten. Mir klebt das Hemd am Leibe, und meine Lebensgeister kann ich nur mit einem starken Kaffee wachhalten. Arbeiten, wirklich arbeiten? – nein, das kann ein kühle- und regen-gewohnter Schweizer jetzt nicht. Ferien wären das Richtige, Ferien im Bündnerland zum Beispiel. Halt – Bündnerland – da fällt mir doch ein: Mir ist kürzlich wieder eine Akte, die ich unter andern aus dem Papierkorb gerettet habe, in die Hände gekommen. Da hat sich doch in eben diesem herrlichen Bergland etwas getan. Wie war das doch?

Ja, eines schönen Tages kam ein älterer, mit meinem Boss befreundeter Architekt in unser Büro. Er kam mit einem Vorschlag, einer guten Nachricht, die Arbeit und Verdienst versprach. «Lieber Freund», sagte er zu meinem Boss, «da habe ich festgestellt, dass in der Hauptstadt unseres an die Ostgrenze stossenden Berglandes Mangel an Wohnungen besteht. 50 bis 60 Familien sollten ein Heim haben. Das wäre, meine ich, ein mittleres Bauvorhaben, das Du bei einigem Einsatz durchführen könntest. Interessiert es Dich?» Und ob es meinen Boss interessierte. «Gottlieb», meinte er, «wenn jemand nach mir fragen sollte: in einer Stunde bin ich wieder da. Dieses Angebot möchte ich mit meinem Freund bei einem guten Tropfen noch einmal ansehen.»

Ich kann heute nicht mehr beurteilen, ob das «Ansehen» oder der gute Tropfen die eine Stunde zu mehreren werden liess; jedenfalls kam mein Boss erst am nächsten Tag wieder ins Büro. Und was für eine gute Laune brachte er mit. Es war beschlossene Sache, dass er diese Wohnungen bauen wolle, und zwar so, demonstrierte er mit gewinkeltem Ellenbogen. Wie üblich nahm er sofort die nötigen Verbindungen auf, beschaffte sich örtliche und kantonale Bauvorschriften, sprach mit dem Landbesitzer. Die bestellten Unterlagen kamen, und es wurde alles für das Bauvorhaben Wissenswerte überdacht und besprochen. Wieder einmal war mein Boss Feuer und Flamme für die neue Arbeit. Eine AG wurde gegründet und die Beziehungen unter den Interessierten nahmen den Ausdruck von Freundschaft unter Gleichgesinnten an. Gemäss Bauprogramm schritten die Vorbereitungen voran und der Tag kam, da die Baubewilligung eingegeben werden konnte. Männiglich war stolz auf die schönen Pläne, die eine moderne und zweckmässige Ausführung versprachen.

Ein Vorstandsmitglied der AG meldete sich bei einer letzten Besprechung mit einer glänzenden Idee, wie er sagte. Man wolle dem Publikum eine Vorfreude bereiten und die Pläne, Grundrisse, Fassaden, Perspektiven und Situationen, hauptsächlich der neuen Idee der Flachdächanwendung wegen, in einem grossen Schaufenster ausstellen. Die Beteiligten waren einstimmig dafür, denn alles war erfreulich klar dargestellt. Also wurden die umfangreichen Arbeiten ausgestellt und mein Boss erwartete die – wie konnte es anders sein – freudigen, zustimmenden Reaktionen. Die mussten doch kommen trotz der Neuheit der Flachdächer oder sogar gerade deswegen. Besonders der Landbesitzer war stolz, auf seinem Grund und Boden die ersten modernen Wohnhäuser der Stadt stehen zu haben.

Ich kann mich gut erinnern, dass mein Boss eigentlich gar nicht begeistert war von der eiligen Zurschaustellung der Pläne der beabsichtigten Bauten, waren doch die zu erwartenden Baugenehmigungen noch ausstehend. Sein Unbehagen jedoch teilte er nur mir mit, wollte er doch den hoffnungsvollen Auftraggebern die Freude nicht verderben.

«Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben» heisst es. Auf unsere Arbeit übertragen: die moderne Siedlung fertig dastehen sehen, bevor die zuständigen Ämter ihren Segen dazu gegeben haben. Denn mit einem Male brach in der einheimischen Presse ein Sturm los, der orkanartig wirkte und alles über den Haufen warf. Mein Boss musste miterleben, wie Schreiberlinge, Journalisten, Essayisten auf Türme, Kloster, Kirchen und umliegende Anhöhen stiegen und gegen die modernen Flachdächer wettelten. In Lyrik, Epik und Prosa wurstelten sie Romantik und Neuzeit durcheinander, als wäre es ein italienischer Salat. Aus fast allen Äusserungen sprach die Wut gegen den modernen Einbruch in Althergebrachtes, eine Einstellung, wie sie bei Menschen, deren Horizont durch die engen Berge ebenfalls eng wird, nicht so selten ist – oder war? Spielte wohl auch eine Rolle, dass der Architekt – mein Boss – ein Unterländer war, ein «fremder Fötzel»?

Wie immer auch: es kam nicht «wie es kommen musste», sondern so, wie die wutentbrannte Presse es wollte. Alle Gegenargumente

1869  
1969 G.E.P

Die Jubiläumssammlung läuft bis Herbst 1969. Wir danken jedem Spender im voraus für eine frühzeitige Ueberweisung seines Beitrages auf PC 80-4729 Zürich.